

# Lo-Ammi

**Predigt aus Hosea 1,8 – 2,3**

**im Abendmahlsgottesdienst  
am 23. Januar 2000,  
im Basler Münster**

**Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen**

**Lesung: Matthäus 8,5 - 13**

[www.predigten.ch](http://www.predigten.ch)

Und sie entwöhnte Lo-Ruchamah ("Kein Erbarmen")  
und wurde schwanger und gebar einen Sohn.  
Und er sprach:  
Nenne seinen Namen Lo-Ammi ("Nicht mein Volk").  
Denn sie sind nicht mein Volk;  
und ich, ich will nicht euch gehören.  
Und es wird sein die Zahl der Kinder Israel  
wie der Sand des Meeres,  
der sich nicht messen und nicht zählen lässt.  
Und es wird sein:  
An dem Ort, an dem ihnen gesagt ist:  
Nicht mein Volk seid ihr -  
da wird ihnen gesagt werden:  
Kinder des lebendigen Gottes!  
Und die Kinder Judas und die Kinder Israels  
werden sich gemeinsam versammeln  
und werden sich einen Einzigen zum Haupt setzen  
und werden hinaufziehen vom Land.  
Denn gross wird der Tag Jesreels sein!  
Sagt euren Brüdern: mein Volk!  
Und euren Schwestern: Ruchamah - Erbarmen widerfährt euch!

Hosea 1,8 - 2,3

Liebe Gottesdienstgemeinde!

Wir befinden uns, wie die letzten Male gesagt, in den Jahren etwa 750 bis 725 vor Christus. Wir wissen recht gut Bescheid über die Ereignisse damals. Der Prophet Hosea lebt im Nordreich Israel, und seine Botschaft ist hart: In ein paar Jahren wird dieses Nordreich von der politischen Landkarte verschwunden sein, und das Volk wird deportiert und in alle Himmelsrichtungen verstreut und aufhören, ein Volk zu sein. Im Jahr 722 ist diese Drohbotschaft geschichtliche Wirklichkeit geworden.

Hosea (wir haben es das letzte Mal gehört) hatte von Gott den Auftrag bekommen, Gomer, eine Frau, die als Hure bekannt war, zur Ehefrau zu nehmen. Auf schockierende Weise sollte er allen vor Augen stellen: So ist es Gott ergangen: Er hat sich mit Israel verbunden, aber dieses Volk treibt geistliche Hurerei mit fremden Göttern. Und auch die Kinder Hoseas müssen seine Botschaft verkörpern. Sie erhalten schreckliche Namen: Jesreel und Lo-Ruchamah heissen die beiden ersten. Denn - so die Erklärung -: Gott will die Sünden des Volkes in der Ebene Jesreel heimsuchen und will sich nicht mehr erbarmen: Lo-Ruchamah – übersetzt: kein Erbarmen.

## I

Im heutigen Text geht Gott noch einen Schritt weiter mit Hosea. Seine Frau wird wieder schwanger und gebiert einen Sohn. Und dieser Sohn muss noch einmal einen durch und durch negativen Namen bekommen: Lo-Ammi, Nicht-mein-Volk. Denn, so wird dieser Name erklärt, auch Israel ist nicht Gottes Volk, Gott will nicht diesem Volk gehören.

Das ist das harte Wort, das Hosea mit seiner Familie verkörpern musste, bevor dann das ganze Volk erfahren hat, wie es Wirklichkeit geworden ist.

Aber auch wir, liebe Gemeinde, erleben und erleiden das ein Stück weit auf andere Weise. Jedes Volk, zu dem das Wort Gottes kommt, jedes Volk, das sich dem Evangelium auftut, macht die Erfahrung, dass dadurch die natürlichen Bindungen aufgerissen werden und die Volksgemeinschaft in ihrem Innersten angegriffen wird. Immer wieder wurde von den Völkern die Präsenz der Juden als irgendwie zersetzend empfunden. Dabei wird etwas richtiges gespürt, aber es wird völlig falsch interpretiert. Es sind nicht die Juden als eine besondere Gruppe, die zersetzend wirken. Es ist das Gotteswort, das Gotteswort selber, das diese Wirkung hat!

Es ist voller Gefahren, was ich hier nachzudenken und zu predigen versuche. Hören wir darum genau und sorgfältig auf das, was Hosea gesagt hat!

## II

"Sie sind nicht mein Volk", "ich bin nicht der eure", sagt Gott zu Israel.

Ein Volk, könnte man sagen, ist eine Gemeinschaft von Menschen, die biologisch, geographisch, sprachlich und geschichtlich zusammengehören; Menschen, die von denselben Redensarten, von einem ähnlichen Humor und von häufig wiederkehrenden Charakterzügen und Eigenschaften geprägt sind. Das Schweizervolk zum Beispiel besteht aus vielen kleinen Völkern, die trotz unterschiedlicher Sprachen zusammengewachsen sind durch das gemeinsame Land, durch gemeinsame Eigenschaften (z.B. ein redliches und zuverlässiges Wesen, das uns im Bankgeschäft zu gefragten Partnern gemacht hat), und durch gemeinsame Erlebnisse (in der letzten Generation vor allem die Bedrohung durch den Weltkrieg, die gemeinsamen Entbehrungen und die Erfahrung, dass man sich bewährt hat).

Eine letzte Einheit aber bekommt die Volksgemeinschaft durch die eine, gemeinsame Religion. Auch die Bibel sagt das so: Ein Volk wird zum Volk dadurch, dass Gott es dazu schafft und bestimmt und ihm den Raum dafür gibt. Unsere Vorfahren haben einmütig den keltischen und germanischen Gottheiten ihre Opfer dargebracht. Alle gehörten von Natur aus zu dieser Stammesreligion; die Volksversammlungen waren auch Gottesdienstversammlungen; und wer aus der religiösen Gemeinschaft ausbrach, hatte auch menschlich keine gesicherte Stellung mehr. So ist es in allen urtümlichen Religionen und im Grunde auch im Islam: Die Volksgemeinschaft ist identisch mit der Kultgemeinde. Und tatsächlich: Was kann Menschen tiefer verbinden als ein gemeinsames religiöses Erleben?

Aber durch Hosea sagt Gott: Nein, ich will nicht euch gehören. Sie sind nicht mein Volk. Ich will nicht ihr Stammesgott sein. Die naturhafte Einheit von Gott und Volk ist zerrissen. Und überall, wo das prophetische Wort der Bibel in das Denken und Leben der Menschen dringt, wird die Volksgemeinschaft in ihrem Innersten aufgesprengt. Gott will nicht der Nationalgott Israels sein, und schon gar nicht will er der Nationalgott der Schweizer oder irgendeines anderen Volkes sein.

Das schafft Distanz, liebe Gemeinde. Es nimmt uns die letzte Heimat hier auf Erden. Es macht uns frei und entzieht der menschlichen Gemeinschaft ihre urtümliche, innerste Kraft. Wir stehen plötzlich als Einzelne vor Gott - du und ich: Glauben wir, was er uns sagt? Wir können nicht rechts oder links auf die anderen schauen. *Ich* bin gefragt und *du* bist gefragt. Ganz gleich, was die anderen tun und denken: Glaubst *du*, was das Wort Gottes dir zusagt?

"Es wird die Zahl der Kinder Israels sein wie der Sand des Meeres, der sich nicht messen und zählen lässt", sagt Hosea! Das ist der Grund, warum Gott nicht der Stammesgott eines Volkes sein will. Er hat ein viel höheres, ein viel besseres Ziel! Es wird die Zahl der Kinder Israels sein - nicht wie ein kompakter Lehmklumpen, sondern wie der Sand des Meeres. Gottes Wort

redet uns an, dich und mich, jeden von uns als den einen, Einzelnen (wie Kierkegaard noch und noch betont). Unzählige vor uns haben das Wort Gottes gehört, und auch in diesem Augenblick werden an vielen Orten in vielen Ländern Menschen vom Wort Gottes angesprochen. Und du? Nicht die anderen, nicht dein Volk - nein: Du! Was denkst du über eure Schuld? Was meinst du: Seid ihr es wert, dass Gott sich über euch erbarmt?

So bringt das Wort Gottes uns auf Distanz zu unserem Volk und schreckt uns auf, dass wir uns nicht mehr beruhigen mit dem, was scheinbar alle denken und meinen, sondern dass wir hören, was Gott denkt und wie er sein Urteil spricht. Und du?, fragt er. Und auch wenn es nicht so scheint, auch wenn scheinbar die Menschen in der Masse gedankenlos mitschwimmen - unsagbar viele Menschen haben doch das Wort Gottes gehört und geglaubt. Wie die Sandkörner im Meer, so viele, sagt Hosea, sollen es sein am Ende der Zeit, die vom Wort Gottes gerichtet und gerufen worden sind zu einer neuen Gemeinschaft mit ihm.

Wir lesen bei Hosea: An demselben Ort, wo ihnen gesagt worden ist: Nicht mein Volk seid ihr, da wird ihnen auch gesagt werden: Kinder des lebendigen Gottes! Aus dem Land sollen sie heraufziehen, sagt Hosea, und man kann das (vielleicht ein bisschen abenteuerlich) auch übersetzen: Aus der Erde sollen sie aufstehen und sollen einen einzigen zum Haupt über sich haben.

### III

Das ist uns gesagt, liebe Gemeinde. Gesagt! Der Bibeltext ist an dieser Stelle wieder einmal wunderbar präzise und klar. Ich habe mich selber gewundert darüber. In den ersten Versen ist die Rede vom Zustand, vom Sein. Da heisst es: Nicht mein Volk. Dem Sein nach, in der Substanz, sind wir nicht Gottes Volk und er gehört nicht zu uns. Im zweiten Teil des Textes aber ist davon die Rede, was *gesagt* ist. *Gesagt* ist, dass wir Gottes Kinder *heissen* (1. Johannes 3,2). Dem Wort nach, von Gott zugesagt, ist es so. Die Gemeinschaft mit Gott ist kein natürlicher Zustand, er ist uns dargeboten im Wort, und wir dürfen diese Gabe ergreifen und umfassen im Glauben. "Aus Glauben in Glauben" werden wir gerecht "und empfangen das Leben" (Römer 1,17). Wir dürfen hören und vertrauen auf das, was uns zugesagt ist von Gott: Sagt – *sagt* euren Brüdern: mein Volk! *Sagt* euren Schwestern, euch gilt mein Erbarmen! Das Wort, liebe Gemeinde, das Wort allein schafft die Gemeinschaft mit Gott.

### IV

Diese Gemeinschaft ist darum eine sehr zerbrechliche. Sie besteht im Wort und im Glauben und zerbricht leicht an den vielfältigen Zweifeln. Der eine glaubt, der andere nicht, und wir können nicht sagen, warum diese Unterschiede sind, und können nichts erzwingen. Die neue Gemeinschaft im Glauben können wir nicht machen und sichern durch unsere menschliche Kraft.

Für alle in einer politischen Verantwortung ist das ein Problem. Zur Zeit der römischen Kaiser wollte man dieses Problem lösen dadurch, dass man alle Staatsbürger gezwungen hat, dem Kaiser als einem göttlichen Genius zu opfern. Das sollte die Vielvölkergemeinschaft des römischen Reiches religiös zusammenkitten. Als die Christen sich geweigert haben, sich in dieses religiöse Staatsgebilde einzufügen, hat man sie verfolgt und hingerichtet, weil sie dem Staat die religiösen Grundlagen entzogen. Später haben die christlichen Kaiser versucht, aus dem Glauben an Jesus eine neue Stammesreligion zu machen: im hohen Mittelalter (nicht im frühen!) wurden Menschen, die nicht glaubten, als Ketzer angeklagt und dann hingerichtet als Übertreter des Reichsgesetzes. Im nun vergehenden 20. Jahrhundert hat der Faschismus und der Kommunismus das andere versucht: Man wollte das Wort Gottes zum Schweigen bringen und alle Menschen wieder vereinen in einer Massenbegeisterung für ein Ideal.

Die Staatsmacht bei uns heute ist bescheidener. Ein bisschen hilflos und ohne klare Orientierung schaut sie zu, wie die Volksgemeinschaft weiter und weiter zerfällt und versucht nur manchmal recht kopflos, etwas dagegen zu tun. Kopflos: Am vergangenen Freitagabend waren wir zum Beispiel zu einem Elternabend aufgebeten. Unser Staat hat beschlossen, dass er

an den Schulen mit speziellen Projekten die Gemeinschaft von selbstbewussten Bürgern stärken will. Zwei junge, gruppenspezifisch ausgebildete Menschen haben darum uns Eltern und unsere Kinder im Kreis versammelt und haben ein paar psychologisch tief sinnige Spiele mit uns gespielt. Wir sollten z.B. alle rufend wiederholen, mit Gesten ausdrücken, was der Reihe nach die Einzelnen gerufen und an Gesten vorgemacht haben. Dadurch sollte zugleich das Selbstbewusstsein des Einzelnen und das Wir-Gefühl gestärkt werden. Es war alles recht harmlos, aber es war doch ein von der Staatsmacht angeordneter Versuch, die Gemeinschaft wiederherzustellen, die im Tiefsten aufgerissen ist. –

Alle diese Versuche führen aber nicht weiter. Die natürliche Volksgemeinschaft ist im Innersten aufgebrochen und soll es bleiben. Wir müssen es akzeptieren: Gott will nicht unser naturhafter Gott sein, und wir gehören nicht en bloc als Schweizervolk zu ihm. Lo-Ammi, nicht mein Volk! Unser Volk hat einmal das Evangelium angenommen und hat darum keinen naturhaften religiösen Kitt mehr.

Die Schwierigkeiten, die das für das soziale und politische Zusammenleben mit sich bringt, sind gross. Aber wir lösen sie nicht durch moralische Appelle oder staatliche verordnete Seelenmassage. Wir tun besser daran, wenn wir uns nüchtern klarmachen, dass es das Wort Gottes ist, das diesen innersten Riss bewirkt - und dass wir das ja doch von Herzen bejahen: gerade darin besteht die besondere christliche Freiheit unserer Kultur, zu der wir durch viele Kämpfe gefunden haben. Es ist dies doch das Verbindende und Gemeinsame unter uns: Dass wir im Innersten keinen Zwang und nichts naturhaft Vereinnahmendes haben, sondern mit dem tiefsten Riss, den das Wort Gottes bringt, mit der Freiheit des Glaubens leben müssen und *wollen!*

## V

Gott redet uns an mit seinem Wort, und im Glauben ist jeder persönlich gefragt: Und du? Dir und mir, jedem von uns persönlich, und nur so uns allen miteinander ist *gesagt*: Ihr mein Volk! Glauben wir das? So gefragt, spüren wir: Diese Gemeinschaft des Glaubens können wir nicht machen. Wir können sie nur erbeten und erwarten und im Glauben empfangen. Wie stark diese neue Gemeinschaft des Glaubens dann äusserlich wird, wie sehr sie sich auch naturhaft und kulturell etablieren und darstellen darf: Das steht in Gottes Hand! In vergangenen Zeiten hat es ergreifend starke Formen von dieser erneuerten geistlichen Gemeinschaft gegeben, die unserer Kultur vieles hinterlassen haben (z.B. dieses Münster oder die grossen geistlichen und sozialen Werke aus dem letzten Jahrhundert). Aber es steht bei Gott, ob und wie er das schenkt. Er hat sich nur festgelegt, wie und in welcher Form er es tun will, wenn er es tut: Durch das Wort und den Glauben!

*Eine* Form dieser Gemeinschaft des Glaubens aber findet stets wieder ihre unscheinbare und doch wunderbare Gestalt bei uns und bildet die Grundlage für vieles, das noch werden kann. Wir sammeln uns jetzt wieder am Abendmahlstisch: Wir kommen und setzen gemeinsam einen zum Haupt über uns alle: Jesus, der Christus, soll unser Haupt sein! Er aber sagt uns - er *sagt* uns: Ihr seid viele, und seid doch *ein* Leib, weil ihr alle teilhabt an *einem* Brot (1. Korinther 10,17). Wir wollen ihm glauben, was er sagt, und wollen dafür von Herzen dankbar sein. Er sagt es und er sagt gewiss die Wahrheit: Ihr Kinder des lebendigen Gottes! So gilt es, auch für uns! Amen.